

Offene Jugend(sozial)arbeit im „Aufwind“

Anliegen, Konzeption und Perspektiven des Projekts

Angelika Gabriel

1. Ausgangspunkt und Ziel

Die Motivation für das Projekt erklärt sich aus der grundsätzlichen Entscheidung (Option) der Salesianer Don Boscos, sich entschlossen an die Seite der ärmeren und benachteiligten Kinder und Jugendlichen zu stellen:

„Erziehen wir mit dem Herzen Don Boscos! Begleiten wir die Jugendlichen, besonders die ärmsten und am meisten benachteiligten, bei der ganzheitlichen Entfaltung des Lebens. Fördern wir ihre Rechte!“ (aus den Leitlinien der Salesianer Don Boscos)

So konzipierten wir im Herbst 2007 das Innovationsprojekt „Aufwind“. Hintergrund war die gegenwärtige gesellschaftliche Entwicklung, die eine große Zahl von jugendlichen Modernisierungsverlierern mit nur wenig Chancen auf berufliche und soziale Integration ‚produziert‘. Es erschien dringend geboten, die bestehenden Hilfeformen umfassender zu entwickeln und dabei die klassische Aufteilung in Jugendsozialarbeit einerseits und offene Jugendarbeit andererseits aufzubrechen.

Die offene Jugend(sozial)arbeit muss sich unserer Meinung nach eindeutiger als Anwältin der Jugendlichen und jungen Erwachsenen positionieren, die in der Gesellschaft keine Stimme haben. Nur so erscheint es uns möglich, auf die neuen, multiplen Notlagen Jugendlicher angemessen, verlässlich, verbindlich und flexibel zu reagieren.

Das Innovationsprojekt setzt an dieser Stelle an. Es wollte

1. sieben offene Jugendeinrichtungen der Salesianer Don Boscos (Chemnitz, Köln, Trier, Essen, Heiligenstadt, Jünkerath, Berlin) und den Jugendtreff „Prinz Franz“ in Kempten (unter Trägerschaft des Kath. Jugendsozialwerkes München e.V.) mit einer Kombination von festen und flexiblen Hilfeformen konzeptionell so aufstellen, dass sie der neuen Jugendnot in ihrem sozialräumlichen Umfeld gerecht werden können;
2. einen Beitrag leisten, die Mitarbeiter/-innen dafür zu qualifizieren;
3. die zu entwickelnden (Up-date) Konzepte durch wissenschaftliche Vertiefung begründen und vor Ort begleiten.

2. Konzeption

Das Innovationsprojekt war kein reines akademisches Forschungsprojekt, sondern es verstand sich als Handlungsforschung in enger Verzahnung von Theorie und Praxis. In enger Kooperation der Einrichtungen mit dem Jugendpastoralinstitut Don Bosco (JPI) wurden die Ziele des Projektes realisiert.

Folgende Gremien arbeiteten zusammen:

Das *Projektteam* bestand aus Prof. Dr. Martin Lechner, den zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern des JPI Angelika Gabriel und Claudius Hillebrand sowie Hildegard Zinner aus Lohmar, bei Köln. Es hatte die Aufgabe, das Projekt zu steuern.

Im *Projektbeirat* berieten Vertreter(inne)n aus der Praxis und der Wissenschaft kontinuierlich über den Projektverlauf. Mitglieder waren: Sr. Margareta Kühn SMMP, Thomas Holzborn, Michael Kroll, P. Reinhard Gesing, P. Franz-Ulrich Otto, Prof. Dr. Ursula Mosebach, Prof. Dr. Wolfgang Bisler, Prof. Dr. Martin Lechner und Angelika Gabriel.

Die *Projektgruppe* setzte sich aus ein bis zwei Vertreter(inne)n der beteiligten Einrichtungen sowie aus den Mitarbeitern des Forschungsteams zusammen. Über ihre Vertreter/-innen waren die Einrichtungen der offenen Jugend(sozial)-arbeit in das Innovationsprojekt eingebunden.

Das Ziel der Neuausrichtung der beteiligten Einrichtungen von den am meisten benachteiligten Jugendlichen her erreichten wir durch folgende Schritte:

- Erhebung des Forschungsstandes;
- Beschreibung der neuen Jugendnot im sozialräumlichen Umfeld der jeweiligen Jugendeinrichtungen und Formulierung des Hilfebedarfs;
- Entwicklung eines Update-Konzeptes für die beteiligten Einrichtungen;
- Erprobung des Konzeptes und Evaluation;
- Qualifikation der Mitarbeiter/-innen in den beteiligten Einrichtungen;
- Verbreitung der Ergebnisse (Symposium, Publikation, Fort- und Weiterbildung).

3. Verlauf des Projektes

1) Informationstreffen

Das Informationstreffen am 10. März 2008 diente dazu, das Projekt interessierten Einrichtungen zu präsentieren und sich auf Schwerpunkte in der Arbeit festzulegen. Der Artikel von Ulrich Deinet „Zukunftsmodell Offene Kinder- und Jugendarbeit“ (in: dt. jugend, 53. Jg., H. 1, 2005) verhalf zu einer ersten guten Orientierung. Anhand der darin aufgestellten Thesen zu Situation und Perspektiven der offenen Kinder- und Jugendarbeit diskutierten die Teilnehmer/-innen ihre Erfahrungen und Wahrnehmungen.

Um eine verbindliche Teilnahme sicher zu stellen, verlangten wir von allen Partnereinrichtungen eine schriftliche Erklärung ihrer Mitarbeiter/-innen und ihres Trägers.

2) Einrichtungsbesuche

Bis Anfang Juli 2008 wurden die acht Einrichtungen, die sich zu einer Teilnahme entschlossen haben, vom Projektteam besucht. Dabei ging es um ein gegenseitiges Kennenlernen und das Einstimmen der Mitarbeiter/-innen auf die Aufgaben und Ziele im Rahmen des Projektes. Daneben wurde mit den Teams ein erstes Selbstbild ihrer Einrichtung und damit ein möglicher Vor-Ort-Bedarf erhoben. Für jede der Einrichtungen ergaben sich unterschiedliche Erfordernisse mit Blick auf das Projektziel.

3) **Studientagungen**

Die **erste Studientagung** fand am **24. und 25. Juni 2008 in Jünkerath** statt. Es wurde Rückblick gehalten auf die Einrichtungsbesuche sowie der individuelle Innovationsbedarf schriftlich festgehalten. Des Weiteren verständigte man sich auf gemeinsame Grundlagen für die Arbeit in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Dabei kamen die drei Ebenen Fachlichkeit, Weltanschauung und Institutionalität in den Blick. Insbesondere arbeitete man mit der Philosophie des Trägers, den Leitlinien der Salesianer Don Boscos.

Bei der **zweiten Studientagung** am **14. und 15. Oktober 2008 in Benediktbeuern** lag der Fokus auf der Zielgruppe, den „am meisten benachteiligten“ Jugendlichen. Verschiedene Ansätze dienten der Annäherung: zur sozialen und gesellschaftlichen Voraussetzung die Theorie von Prof. Dr. Heiner Keupp („fluide Gesellschaft“), zur Zielgruppe das Buch von Heinz Bude „Die Ausgeschlossenen“ sowie die aktuelle U-27 Sinus-Milieustudie. Frau Tratberger-Zenker (Diplom Soziologin, Lehrbeauftragte an der KSFH München) stellte die Ideen zur empirischen Forschung vor und erläuterte das Forschungsdesign und den angedachten Verlauf.

Für die **dritte Studientagung** waren wir am **9. und 10. Dezember 2008 im Heilbad Heiligenstadt** – in der Villa Lampe – zu Gast. Neben dem Austausch ging es bei diesem Treffen um eine Annäherung an den Begriff und das Phänomen „Armut“. Man schloss sich einem „Lebenslagenansatz“ an. Denn er nimmt nicht nur die Einkommensarmut in den Blick, sondern auch die Situation in Bezug auf Wohnung, Arbeit, Bildung, Ernährung und Gesundheit sowie das Konsumverhalten, die Sozialbeziehungen und die subjektiven Lebenszufriedenheit. Diese breite Wahrnehmung ermöglicht eine planvolle, am Subjekt orientierte Hilfe zur Selbsthilfe. Es wurden auch Ergebnisse der empirischen Erhebungen in den Einrichtungen verglichen, die eine solche differenzierte Lebenslage Jugendlicher wahrzunehmen versuchten. Der dritte Teil der Studientagung bestand aus der Analyse verschiedener Theorien (Maslow, Kießling, Winkel und Keupp) zu den Entwicklungs- und Bewältigungsaufgaben im Jugendalter sowie zu den zu fördernden Kompetenzen.

Die **vierte Studientagung** fand schließlich am **3. und 4. März 2009 in Köln** statt. Neben der Reflexion über Sinn und Ziel einer Konzeption erprobte man die Methode der kollegialen Beratung. Im Rahmen des Projektes erwies sich dieses Vorgehen auch bei den folgenden Studientagungen als sehr wertvoll.

Die Person als Schlüssel zur sozialen Qualität stand im Mittelpunkt der weiteren Diskussionen. Nach Otto Speck sind folgende Kriterien konstitutiv für „soziale Qualität“:

- Sie ist eine Qualität jenseits jeder Technik.
- Sie zielt ab auf eine Professionalität als Fachlichkeit **und** Menschlichkeit.
- Sie fördert eine effektive Zusammenarbeit sowohl der Mitarbeiter/-innen untereinander als auch mit und unter den Jugendlichen.
- Die Person ist Dreh- und Angelpunkt! Dazu ist eine Haltung nötig, die nicht alles selbst tun will, sondern mit dem „Zufall“ rechnet.

Der fachliche und persönliche Austausch, die Reflexion der Ergebnisse der diversen Studien und die Auseinandersetzung mit dem Studienthema bestimmten das Programm der

fünften Studientagung am **12. und 13. Mai 2009 im Don-Bosco-Zentrum Berlin**. Den inhaltlichen Schwerpunkt bildete das Thema „Sinnkonstruktion angesichts individueller und gesellschaftlicher Perspektivlosigkeit“. Nach einem individuellen Brainstorming zur Frage, was dem eigenen Leben wie dem der Jugendlichen Sinn gibt, wurden Thesen vorgestellt, wie „Sinn“ entsteht und wie Jugendliche in ihrem Leben Sinn finden können. Deutlich wurde, dass Sinn immer erst durch persönliche Reflexion und im „Werdeprozess des Lebens“ erschlossen und nicht einfach von Außen gestiftet werden kann. Sinn empfangen und Sinn stiften müssen sich ergänzen. Der christliche Glaube könne daher nicht den Anspruch haben, Sinn unmittelbar zu stiften; Wohl aber kann er den Sinnhorizont erweitern, auch über den Tod hinaus. Der tiefste Sinn menschlicher Existenz liegt im „Empfangen und Weitergeben von Liebe“. In einem letzten Schritt wurde dann versucht, diese Erkenntnisse in Unterstützungsmöglichkeiten im pädagogischen Alltag zu übersetzen.

Am **29. und 30. September 2009** fand die **sechste Studientagung** im Ausbildungshotel in Gadheim statt. Nach einem Bericht aus den Einrichtungen und den Entwicklungsschritten seit dem letzten Treffen stand uns der Soziologe Bruder Dr. Michael Hainz (SJ) aus München als Gesprächspartner zur Verfügung. Obwohl ihm vieles aus den Berichten der Mitglieder des Projektteams aus der Soziologie bekannt war, empfand er das Gehörte aus den Einrichtungen als „erschreckend“! Es seien, so sagte er, authentische Zeugnisse über das, woran die jungen Menschen heute leiden. Und es brauche genau die Jugendarbeiter/-innen, die so nahe an den Jugendlichen und deren realen Problem dran seien, um eine Anwaltschaft für diese auszuüben. Br. Hainz ging auch auf die Frage nach der Religion und Spiritualität ein. Religion bzw. der christliche Glaube sei – so führte er aus – für ihn zunächst einmal kein Zusatz zur Jugendsozialarbeit, sondern deren innere Dimension. Glaube müsste neu als Mehr-Wert, als Motivationsquelle, als spirituelle Hermeneutik der Jugend-(sozial)arbeit entdeckt werden. Studienthema des zweiten Tages war dann die „Neustrukturierung und Systematisierung der Ehrenamtsarbeit“. Nach einer Darstellung der Entstehung und des Wandels der Freiwilligenarbeit ging es v. a. darum, welche Maßnahmen zur Gewinnung, Begleitung, Anerkennung und auch Verabschiedung von ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen nötig sind.

4) *Peer Review*

Bis zur 2. Studientagung im Oktober 2008 sollten sich jeweils zwei der Einrichtungen gegenseitig im Rahmen eines sog. Peer Reviews besuchen. Dabei lud sich eine Einrichtung „kritische Freunde“ (neben der Partnereinrichtung konnten dies z. B. Vertreter des örtlichen Jugendamtes, aus Schulen, der Agentur für Arbeit, der Kommune oder der Nachbarn sein) ein, die ihr Rückspiegelung und Rat gaben. Diese Evaluationsmethode nimmt eine Stellung zwischen interner und externer Evaluation ein. Ziele sind die Präsentation der Einrichtung und der Arbeit vor Ort, die Kontaktaufnahme zu Institutionen im Umfeld und die Überprüfung des Selbstbildes.

5) *Feldforschung*

Kommunale Statistiken

Ergebnisse und Zahlen der kommunalen Jugendhilfeplanung, der Kriminal- und der Arbeitsmarktstatistik sollten Einblick in die „Jugendnot“ vor Ort geben.

„Leute-Befragung“

Ziel der Befragung war es, Hinweise von Ortskundigen zu bekommen, wie sie die Jugendnot erleben (subjektiv), welches Gesicht diese Jugendnot hat (möglichst objektiv) und an welchen Orten betroffene Jugendliche anzutreffen sind. Die Befragten sind in dem Fall Expert(inn)en von außen. Die Studie wurde von Mitarbeiter/-innen, Zivis o. a. „Insidern“ der Einrichtungen durchgeführt.

Besucherprofil

Ein aktuelles Besucherprofil sollte erstellt werden und so einem Vergleich dienen, welche Jugendlichen tatsächlich erreicht werden.

Jugendbefragung

In Zusammenarbeit mit der Seminargruppe an der KSFH Benediktbeuern unter Leitung von Frau Tratberger-Zenker wurde im November ein explorativ angelegtes empirisches Forschungsprojekt durchgeführt. 21 Studierende der Sozialen Arbeit erkundeten in Dreier-teams den jeweiligen Sozialraum rund um die Einrichtungen und nahmen Kontakt zu den Jugendlichen auf. Methoden der Lebensweltanalyse (Stadtteilbegehungen, Fotostreifzüge, Fremdbilderkundung, Institutionenbefragung u.ä.) wurden ergänzt durch ethnografische Ansätze der Kombination von teilnehmender und nichtteilnehmender Beobachtung mit einer leitfadengestützten Befragung. Bei der Operationalisierung der Fragestellungen wurde auf Erkenntnisse der Milieuforschung zurückgegriffen.¹ Sichtbare und unsichtbare Dimensionen der Armut in den Bereichen Einkommen, Wohnen, Gesundheit, Bildung, Konsum, Selbstwertgefühl und Lebenszufriedenheit sollten erfasst werden. Das Ziel war, ein möglichst umfangreiches, wenn auch subjektives Bild über die Nöte der jungen Menschen zu bekommen, das es den Einrichtungen ermöglicht, „Situationspotenziale“ (Früchtel, Budde, Cyprian 2007:21) aufzuspüren, um auf die multiplen Notlagen Jugendlicher in „situativer Wirksamkeit“ (ebd.) angemessen und flexibel reagieren zu können. So entstanden zwar keine repräsentativen Statistiken, aber ein authentisches Bild der Jugendszenen mit vielfältigen und anschaulichen Materialien.

6) Teamtage, Klausuren und Reflexionsbesuche

Im zweiten Projektjahr wurden die einzelnen Einrichtungen vom Projektteam in unterschiedlicher Intensität vor Ort begleitet. In manchen fanden unter der Leitung von Angelika Gabriel, Claudius Hillebrand und/oder Hildegard Zinner Team- oder Klausurtagungen für die haupt- und/oder ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen statt. Zwischen der fünften und sechsten Studientagung fand an jedem Ort schließlich ein abschließender Reflexionsbesuch statt. Hier ging es um eine Bewertung des Projektverlaufs in der Einrichtung, um ein

¹ Vgl. Michael N. Ebertz: Was sind soziale Milieus? In: Lebendige Seelsorge, 57 (2006) 258-264.
Michael Hainz: Fremde Milieus und Neue Armut als Herausforderung für die Jugendpastoral; unveröff. Manuskript, München (2008); Stefan Hradil: Soziale Milieus - eine praxisorientierte Forschungsperspektive, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 56 Jg., 44-45/2006, 3-10;

Feedback der Projektleitung, um die Festlegung eines Workshop-Themas für das Symposium und um einen Blick über das Projekt hinaus.

4. Ergebnisse und Wirkungen des Projektes

Nach Rücksprache mit den Projektpartner(inne)n und den Mitgliedern des Beirats können folgende Ergebnisse und Wirkungen festgehalten werden:

- (1) *Die Zielgruppe der besonders benachteiligten Jugendlichen, der „Ausgeschlossenen“ und „Überflüssigen“ (Bude) unserer Gesellschaft wurde wieder klar in den Blick genommen.*

Neben einer wissenschaftlichen Analyse gesellschaftlicher Entwicklungen wurden soziokulturelle und anthropogene Voraussetzungen jeweils im Sozialraum der Einrichtungen mittels verschiedener empirischer Forschungsmethoden eruiert.

- (2) *Der Träger erhielt Klarheit über den Zustand der einzelnen Einrichtungen.*

Durch die regelmäßigen Gespräche bei den Studientagungen und bei den Besuchen vor Ort konnte sich die Projektleitung ein gutes Bild über die jeweilige Situation in den einzelnen Einrichtungen machen und gezielt darauf reagieren. In den Beiratssitzungen konnten mögliche konzeptionelle Schritte mit Trägervertretern abgestimmt werden.

- (3) *Spezielle Themen wurden im Rahmen der Studientagungen inhaltlich vertieft (vgl. Auflistung in 3.3).*

Bei jeder Studientagung wurde ein praxisrelevantes, alle Einrichtungen betreffendes Thema bearbeitet. Im Verbund mit Praxisberichten und mit dem Instrument der kollegialen Beratung wurde so eine neue Art von kontinuierlicher Fortbildung etabliert, die nachhaltiger wirkt als punktuelle Fortbildungsveranstaltungen.

- (4) *Systematische Reflexionsprozesse wurden in Gang gesetzt.*

Angeregt durch die Studientagungen sowie durch die jeweils danach zu erledigenden „Hausaufgaben“ wurde in den Einrichtungsteams vor Ort ein intensiverer Austausch über anstehende Fragen geführt als es bis dato der Fall war.

- (5) *In den Einrichtungen wurden unterschiedliche konkrete Entwicklungsschritte konzeptioneller Art vollzogen.*

Insgesamt wurden während der Projektphase und werden derzeit noch in den acht Einrichtungen vier Konzepte völlig neu erstellt und drei punktuell überarbeitet.

- (6) *Die Kooperation mit der KSFH und zahlreichen Fachleuten bereicherten den Projektverlauf.*

Die Zusammenarbeit mit der Seminargruppe „Qualitative Sozialforschung“ (Leitung: Frau Petra Tratberger-Zenker) und dem Vertiefungsbereich Jugendarbeit der Kath. Siftungsfachhochschule Benediktbeuern (Leitung: Frau Dekanin Prof. Dr. Ursula Mosebach, die auch im Beirat mitarbeitete) erwies sich als äußerst hilfreich und hatte für beide Seiten nachhaltigen Effekt. Außerdem konnten Fachleute in die Arbeit einbezogen werden. Als wichtig für die Steuerung und für den Erfolg des Projektes erwies sich eine enge Verzahnung mit dem Auftraggeber, der Deutschen Provinz der SDB.

- (7) *Es entstand der Wunsch der Einrichtungen nach weiterer systematischer Begleitung.*
Bei der Reflexion des letzten Studientages artikulierten die Projektpartner unisono das Bedürfnis, die gehaltvolle und hilfreiche Zusammenarbeit im Projekt auch künftig fortzusetzen, z. B. in Form der Strukturkonferenzen. Das JPI-Team wird zusammen mit der Provinzleitung nach Wegen suchen, die eine nachhaltige Wirkung des Projektes sicherstellen.
- (8) *Das Projekt und seine Ergebnisse werden verbreitet.*
Das Innovationsprojekt stößt im Feld der offenen Jugend(sozial)arbeit auf Interesse. Die in fünf präzise Thesen gegossenen Resultate wurden bereits in der Jugendkommission der deutschen Bischofskonferenz sowie bei den Diözesanbeauftragten für Jugendsozialarbeit in Bayern vorgestellt und rege diskutiert. Prof. Lechner konnte in einer wissenschaftlichen Publikation den Beitrag „Durch Diakonie ‚predigen‘. Die offene Kinder- und Jugendarbeit als ‚Anders-ort‘ der Begegnung von Jugend und Kirche“ veröffentlichen (vgl. M. Meyer-Blanck/ U. Roth/ J. Seip (Hg.): Jugend und Predigt. Zwei fremde Welten? München 2008, 68-76).

5. Perspektiven

Mit dem Symposium am 16. und 17. November 2009 in Benediktbeuern, dessen Beiträge und Ergebnisse in diesem Buch dokumentiert sind, wurde das Projekt offiziell abgeschlossen. Allerdings wird der „Aufwind“, der die Einrichtungen durchwehte, weiter Auftrieb geben: Innersalesianisch durch die Wiederbelebung der Fachkonferenzen mit inhaltlicher Unterstützung durch das JPI-Team. Nach Außen sollen durch vorliegende Publikation sowie durch die Veröffentlichung und Diskussion unserer Thesen und Forderungen Akzente gesetzt werden.